



Im Dialog

Die Patientenzeitung der Universitätsmedizin Rostock, Ausgabe 1/2017



- Schule f
 ür Kranke macht junge Patienten fit
- Angehende Mediziner lernen am Modell
- Stammzellspender und -empfänger treffen sich

Inhalt



Palliativstation 2
Schick und an neuem Ort

Ungezwungen lernen ► 4 Schule für Kranke macht junge Patienten fit

Überernährt im Mutterleib ► 6 Mediziner warnt vor Gefahren für Kinder

Rechtsmedizinische Ambulanz > 8 Hilfe für Opfer von Gewalt

Naturheilkunde > 10 Seltene Professur verlängert



Lernen am Modell für 12
Spitzenversorgung

Kampf gegen Keime 14 Forscher verbessert Untersuchungsmethode

Treffsicherheit gegen Brustkrebs ► 16
Tomosynthese erhöht Treffsicherheit für
Früherkennung



Bewegend 18
Stammzellspender besucht gesundeten
Empfänger

Millionen-Förderung ▶ 20 Versorgungsprojekt für Herzpatienten startet

Vorwort

Liebe Patienten der Universitätsmedizin Rostock, liebe Leser,

für die Universitätsmedizin Rostock ist ein erfolgreiches Jahr zu Ende gegangen. Durch die engagierte Arbeit aller Mitarbeiter konnten wir 2016 erneut mit einem positiven Ergebnis abschließen. Damit heben wir uns von der Mehrzahl der deutschen Universitätskliniken ab.

Unser gemeinsames Herzzentrum mit den HELIOS Kliniken in Schwerin ist zu einem Zukunftsmodell gewachsen - viele Patienten hat das Team unter unserer Beteiligung in der Landeshauptstadt erfolgreich operiert. Dank eines topmodernen Geräts können wir außerdem Patientinnen in der Doberaner Straße besser auf Brusttumore untersuchen.

Doch auch für 2017 haben wir uns eine Menge vorgenommen. Ein großer Höhepunkt wird das Richtfest für die größte Baustelle des Landes, unser künftiges Herzstück: Der Komplex "Zentrale Medizinische Funktionen" (ZMF) an der Schillingallee hat mittlerweile ein Fundament und wächst bald unaufhörlich in die Höhe. Auch der Bau des Forschungskomplexes Biomedicum kann starten. Wir verdoppeln zudem die Lehrstellen in der Pflege.

Beim Land, unserem Eigentümer, haben wir viel Vertrauen in unsere Expertise in Forschung, Lehre und Krankenversorgung eingeworben, sodass wir in innovative Projekte investieren können.

Einige davon stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe vor. Sie erhalten außerdem einen tieferen Einblick in unsere tägliche Arbeit und die Themen, die uns umtreiben.

Viel Spaß beim Schmökern!

Herzlichst



Prof Dr Christian Schmidt Ärztlicher Vorstand und Vorstandsvorsitzender



Prof. Dr. Emil C. Reisinger, Wissenschaftlicher Vorstand und Dekan



Annett Lahan Pflegevorstand



Harald Jeguschke, Kaufmännischer Vorstand

Palliativstation: Schick und an neuem Ort

Warm und ausgesprochen gemütlich sieht sie aus - die brandneue Palliativstation der Universitätsmedizin für Erwachsene, die in einem ruhigen Flügel des ersten Obergeschosses der Kinder- und Jugendklinik untergebracht ist. Größter Vorzug: Das Team kann von nun an wesentlich mehr Patienten stationär betreuen. Denn die Bettenzahl hat sich von bislang acht auf jetzt 14 erhöht.

"Die Zeit der langen Wartelisten ist vorerst vorbei", sagt Chefarzt Prof. Dr. Christian Junghanß hochzufrieden.

Es gibt mehr Einzelzimmer als bisher. Ganz wichtig: Die meisten Zimmer bieten außerdem Balkone...Jetzt können wir Patienten auch mal an die frische Luft bringen", so Junghanß. Auch das sogenannte Wohnzimmer, das für Feiern sowie vertrauliche Gespräche mit Patienten und ihren Angehörigen zur Verfügung steht und in dem auch schonmal Hochzeiten gefeiert werden müssen, ist neu eingerichtet: Möbel Wikinger hat die Ausstattung gespendet.

"Man sieht, dass Geld in die Erneuerung gesteckt wurde, das ist anerkennenswert - so wie die gute Arbeit, die das Personal leistet", lobte Patient Peter Zülow das neue Ambiente.

Auf der bisherigen Palliativstation sind nun acht onkologische Betten untergebracht. Hier werden Patienten mit soliden Tumoren behandelt. "Mit der neuen Station ist uns ein gut ausgestatteter Raum gegeben, in dem unser hochqualifiziertes Personal wirken kann", findet Professor Junghanß. "Hier können wir auch unter optimalen Bedingungen kontinuierlich Pflegepersonal weiterbilden."







Ungezwungen lernen: Schule für Kranke macht junge Patienten fit

Seit 51 Jahren gibt es in Rostock die Heinrich-Hoffmann-Schule - eine "Schule für Kranke". Insgesamt 20 Lehrer unterrichten jährlich rund 620 Kinder und Jugendliche während ihres Klinikaufenthalts an der Unimedizin in Gehlsdorf, in der Schillingallee und in der Tagesklinik in Bad Doberan. Schulleiter Dr. Michael Burgert erklärt das Konzept.

Schule im Krankenhaus - warum ist das sinnvoll?

Wir sehen unsere Aufgabe darin, den jungen Patienten durch den Unterricht auch während ihrer Krankheit ein Gefühl von Alltag und Normalität zu ermöglichen.

Wir möchten natürlich dafür sorgen, dass die Kinder und Jugendlichen den Anschluss an den Stoff in ihren Heimatschulen nicht verlieren. Bei manchen ist er leider durch die körperliche oder psychische Erkrankung schon abgerissen. Da helfen wir nach und zeigen:

Ihr müsst keine Angst vor Schule haben - Lernen kann Spaß machen.

Wie lange und in welchen Fächern unterrichten Sie die Patienten?

Wir lehren Deutsch, Mathe, Englisch und einige Naturwissenschaften.

Die Dauer hängt davon ab, wie lange die Kinder in der Klinik sind. In Gehlsdorf gibt es viele Schüler, die länger bleiben oder regelmäßig wiederkommen. Diese Kinder unterrichten wir etwa sechs Schulwochen lang in kleinen Lerngruppen, alters- und schultypübergreifend. Sie bearbeiten dann alle das gleiche Thema, aber auf unterschiedlichen Leistungsniveaus.

In der Kinder- und Jugendklinik verbringen die Patienten oft nur einige Tage. Dort findet der Unterricht meist direkt am Bett statt. In Behandlungspausen besuchen wir einige Patienten auch zu Hause. Die Anmeldung zur Schule übernimmt das Personal auf der Station.

Wissen Sie, woran die Patienten leiden?

Ja. Unsere Lehrer sind bei den Visiten dabei und stehen in einem regen Austausch mit der Klinik. Zu jedem neuen Schüler gibt es vorab eine ausführliche Besprechung. So wissen wir, worauf wir achten müssen und können einschätzen, ob sich eine Therapie auf das Lernen und Verhalten auswirkt.

Im Prinzip unterrichten wir ja Schüler, die es an normalen Schulen auch gibt. Nur eben nicht in dieser Konzentration. Natürlich ist diese Arbeit mit kranken Kindern anspruchsvoll. Aber auffälliges Verhalten ordnen wir oft anders ein und nehmen vieles nicht unbedingt gleich als Störung wahr. Das hilft auch den Schülern.

Was leisten Sie neben dem Unterricht?

Wir haben ein breites Angebot zur Freizeitgestaltung wie Töpferkurse, unseren Schülerclub, Sport, Spiele und verschiedene Feste. In der Vorweihnachtszeit gehen wir alle ins Theater und haben eine große Weihnachtsfeier.

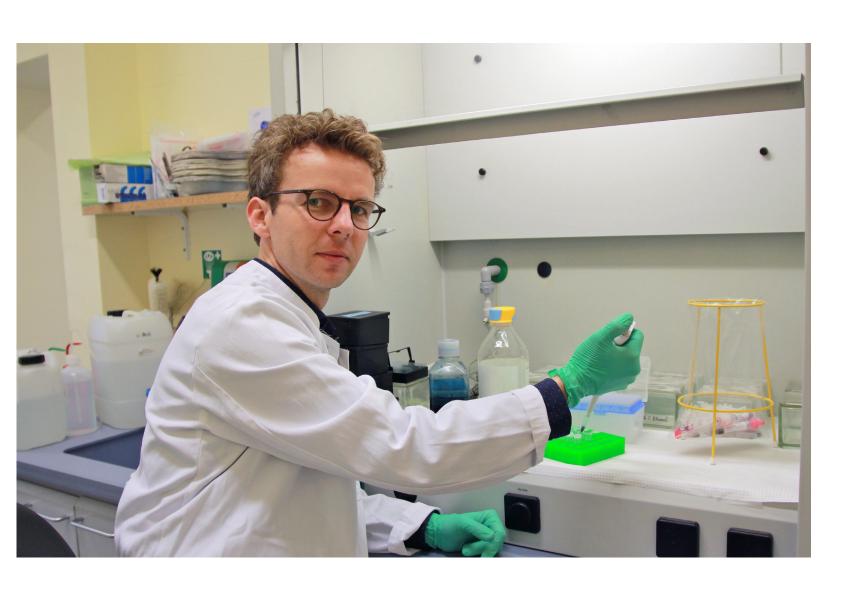
Einen Großteil unserer Arbeit macht die Zusammenarbeit mit den Heimatschulen aus - welche Probleme gab es und wie kann es nach dem Klinikaufenthalt weitergehen? Am Ende gibt es zu jedem Schüler eine Gesprächsrunde mit den Lehrern, Therapeuten, Ärzten und Eltern.

Wie kommt das Angebot bei den jungen Patienten an?

Gerade schwerkranke Kinder wollen unbedingt zur Schule, weil sie sich oft ausgestoßen fühlen. Sie sind von ihren Freunden und Schulkameraden getrennt, langweilen sich und fühlen sich in die Rolle des Opfers gedrängt, mit dem etwas passiert, das man nicht beeinflussen kann. Der Unterricht fordert sie und fängt sie auf.

Die Schule hilft ihnen, Selbstbewusstsein und das Gefühl wiederzugewinnen, dass sie etwas leisten können.





Werdende Mütter können sich hier informieren:

Netzwerk Gesund ins Leben – Netzwerk Junge Familie Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund (FKE)

Überernährt im Mutterleib: Mediziner warnt vor Gefahren für Kinder

Fast Food, vegetarisch, vegan: Neue Trends bei Lebensmitteln machen auch vor werdenden Müttern nicht Halt. Dass eine unausgewogene Ernährung jedoch gefährliche Auswirkungen auf den Säugling haben kann, wissen nur die wenigsten. Prof. Dr. Jan Däbritz, Ernährungsspezialist an der Kinder- und Jugendklinik, warnt, dass in MV vor allem übermäßiger Genuss ein Problem darstellt und sich negativ auf den Nachwuchs auswirkt. Und zwar schon vor der Geburt.

"Kinder stecken in der Entwicklung und haben einen anderen Bedarf an Nährstoffen als Erwachsene", sagt der Mediziner, "Ihre Ernährung beginnt in der Schwangerschaft und kann die Gesundheit bis ins hohe Alter programmieren."

Eine einseitige Ernährung der werdenden und stillenden Mutter könne zu einer lebenslangen Beeinträchtigung des Kindes führen und das Risiko für schwere Erkrankungen erhöhen.

"Studien belegen, dass an dem Vorurteil, dass übergewichtige Mütter auch übergewichtige Kinder haben, durchaus etwas dran ist", so der Arzt. "Demnach ist es möglich, die genetische Veranlagung für Folgeerkrankungen wie Diabetes, Schlaganfall, Bluthochdruck, Herzkreislauf- oder degenerative Störungen zu beeinflussen."

Übergewicht und Fettleibigkeit verbreiten sich heute zunehmend, weiß Däbritz. Auch bei Kindern.

Die Ursache dafür vermutet der Spezialist darin, dass sich viele Eltern der Gefahren bestimmter Lebensmittel nicht bewusst seien. Die Folgen der Überversorgung mit Zucker sind verheerend: "In der Klinik sehen wir immer häufiger junge Patienten mit einer Fettleber", so Däbritz. "Eine Erkrankung, die normalerweise bei übergewichtigen Erwachsenen auftritt."

In extremen Fällen könne sich das im Alter zu einer Leberzirrhose bis hin zum Leberversagen entwickeln.

Auch Unterversorgung ist ein Thema, das zwar in MV noch nicht sehr verbreitet ist, in Zukunft aber an Brisanz gewinnen könnte. "Trends wie die vegane Ernährung sind im Kommen", so Däbritz. "Für Kinder aber nicht geeignet."

Während Erwachsene einen vorübergehenden Mangel an Nährstoffen leicht wieder ausgleichen könnten, werde bei Kindern das Wachstum gestört.

"Viele bleiben klein oder das Gehirn kann sich nicht richtig entwickeln."

Um die Gefahren für den Nachwuchs zu minimieren, rät Däbritz werdenden Müttern, sich an die aktuellen Handlungsempfehlungen der deutschen Fachgesellschaften zu halten. "Leider weisen nicht alle Frauenärzte auf diese Leitlinien hin", sagt er. "Auf Nachfrage oder im Internet wird man aber schnell fündig."

Rechtsmedizinische Ambulanz: Hilfe für Opfer von Gewalt

Immer mehr Opfer von Gewalt nutzen die Möglichkeit, sich durch einen Rechtsmediziner der Rostocker Unimedizin untersuchen und beraten zu lassen. In der institutseigenen Opferambulanz dokumentieren Ärzte kostenlos Verletzungen. Seit dem Start der Ambulanz 2010 hat sich die Zahl der Patienten pro Jahr fast vervierfacht.

Das Angebot richtet sich an Privatpersonen und Berufsgruppen, die mit Betroffenen von Gewalt arbeiten wie Jugendämter, Kinderschutz-Einrichtungen oder Ärzte, die für ihre Patienten eine professionelle Befunddokumentation wünschen.

"Die meisten Übergriffe passieren im engen sozialen Umfeld, meist durch den Partner oder Erziehungsberechtigte", sagt Ärztin Dr. Anne Port.

"Aber auch das Jugendamt stellt bei uns häufig Kinder vor, bei denen ein Verdacht auf Misshandlung oder Vernachlässigung besteht."

Oft besteht für die Geschädigten eine hohe Hemmschwelle, ihre Rechte wahrzunehmen und zur Polizei zu gehen. "Wir sehen Menschen in emotionalen Ausnahmesituationen", so Port.

"Vielen fällt es im ersten Moment schwer, sofort Anzeige zu erstatten." Falls sie sich erst später zu diesem Schritt entscheiden, ist eine gerichtsverwertbare Beweissicherung notwendig.

Die leistet die Opferambulanz. Die Ärzte dokumentieren Rötungen, Blutergüsse oder Verbrennungen und sichern Spuren. Bei Verdacht auf sexualisierte Gewalt beziehen sie weitere Spezialisten mit ein.

"Unsere Gutachten werden auch Monate später noch als Beweise anerkannt, wenn die Verletzungen schon lange nicht mehr sichtbar sind."

Das gibt den Betroffenen Zeit, auch erst zu einem späteren Zeitpunkt den Rechtsweg zu beschreiten. An wen sie sich dann wenden können und wo sie Unterstützung erhalten, erfahren sie in der Ambulanz.

Damit auch andere Berufsgruppen die körperlichen Anzeichen für einen Missbrauch erkennen können, bieten die Ärzte der Opferambulanz Fortund Weiterbildungen für Juristen, Polizisten und Mitarbeiter in Jugendämtern, Schulen und Kindertagesstätten an.



Institut für Rechtsmedizin Rostock

St.-Georg-Straße 108

montags bis donnerstags von 7 bis 16 Uhr freitags von 7 bis 14:30 Uhr



Prof. Dr. Karin Kraft sieht die Gefahr, dass naturheilkundliche Maßnahmen, die jeder ergreifen und die jedem helfen könnten, allmählich in Vergessenheit geraten. So hätten in den 1940-er Jahren noch Wadenwickel als Hausmittel gegen Fieber sowie die Hydrogestanden und seien ganz selbstverständlich auch in der stationären Behandlung verwendet worden.

Aber einiges wird wiederentdeckt.

Bei Arthrose – Gelenkverschleiß – werden Blutegel angesetzt. "Sie werden mittlerweile von Apotheken vorgehalten", so Kraft. Hunderttausende Egel sind jährlich in Deutschland zen und Entzündungen nach einmaliger Anwendung zurückgehen, ohne dass größere Nebenwirkungen auftreten. Die Leute kommen wieder in Bewegung und die Knorpelre-

Naturheilkunde: Seltene Professur verlängert

Eine Professur für Naturheilkunde ist, im Gegensatz zum dazugehörigen Fachgebiet, noch ein Exot in Deutschland. Nur eine Handvoll lehrende Komplementärmediziner gibt es bundesweit an Hochschulen. Einer der Lehrstühle - und der einzige, den eine Frau innehat – gehört zur Unimedizin Rostock. Dort ist die Stiftungsprofessur für Prof. Dr. Karin Kraft nach einem Berufungsverfahren bis Ende 2017 verlängert worden.

Die Hochschulambulanz der Professur für Naturheilkunde in Rostock wird immer öfter angesteuert.

Die Beschwerden der Hilfesuchenden reichen von psychischen Problemen über Arzneimittelunverträglichkeiten bis zu Verdauungsbeschwerden. "Viele der Patienten haben mehrere Leiden, waren schon bei sehr vielen Ärzten und wünschen sich einen anderen Behandlungsansatz. Sie kommen teils mit umfangreichen Vorbefunden", berichtet die Medizinerin. "Naturheilverfahren werden in der Regel ergänzend zur Schulmedizin im Sinne der integrativen Medizin angewendet."

Naturheilverfahren sind keine Alternativmedizin.

Vorteil der pflanzlichen Arzneimittel, die ebenfalls der Naturheilkunde zugeordnet werden, sei in Deutschland, dass sie die gleichen Kriterien hinsichtlich der Belege von Qualität, Wirksamkeit und Unbedenklichkeit erfüllten wie chemisch definierte Mittel. Aber es gebe einen Pferdefuß, so Kraft. "Pflanzliche Arzneimittel sind so nebenwirkungsarm, dass sie ohne Rezept erhältlich und damit selbst zu bezahlen sind."

Das erwecke bei einigen Leuten den falschen Eindruck, sie seien weniger oder nicht wirksam. Dass Nahrungsergänzungsmittel dagegen nicht dem Arzneimittelgesetz unterliegen und dementsprechend Qualität, Wirksamkeit und Verträglichkeit kaum belegen müssen, ist den Verbrauchern kaum bekannt. Die staatlich geförderten Institute für traditionelle Medizin in anderen Ländern übernehmen neben einer diesbezüglichen Forschung auch die wichtige Aufgabe der Aufklärung. In den USA konnten so etliche Nahrungsergänzungsmittel mit schweren Nebenwirkungen rasch identifiziert und die Bevölkerung geschützt werden.

Kraft beschäftigt sich seit einiger Zeit intensiv mit der Wirkung von Heilwäldern auf die Gesundheit von Patienten. Einige Heilwälder werden in MV bereits eingerichtet. Eine kleine Studie mit einer Rehaklinik auf Usedom läuft.

"Wir untersuchen die Wirkung des Heilwalds auf Lungen-Patienten, bei denen die Atemwege chronisch verengt sind - COPD."

Die Medizinerin ist Präsidentin der Gesellschaft für Phytotherapie, die die Erforschung pflanzlicher Arzneimittel im Blick hat. 2013 wurde sie als erste nicht konventionelle wissenschaftliche Fachgesellschaft in die Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften aufgenommen. "Darauf sind wir stolz", sagt Kraft. Nun könne man an medizinischen Leitlinien mitarbeiten und Qualität schaffen. Noch einen Vorzug habe die Mitgliedschaft und damit ständige Präsenz: "Man kann unser Fachgebiet nicht mehr unter den Tisch fallen lassen."

Lernen am Modell...

OP-Simulator gibt Sicherheit

Im Trainingszentrum wird es knifflig für Medizinstudentin Maxi Müller. Zwei Zangen bilden die Verlängerung ihrer Arme und reagieren auf die Bewegungen ihrer Daumen und Mittelfinger. Beide Hände übernehmen völlig unterschiedliche Aufgaben. Und nun soll sie mit diesen Werkzeugen einen Faden durch einen hügeligen Parcours bewegen. Auf Zeit. Die einzige Sicht auf die Strecke erlaubt eine kleine Kamera, die Bilder des Parcours auf einen Monitor wirft. Gar nicht so einfach. Doch diese Technik ist das tägliche Handwerk von Chirurgen, die Patienten minimal-invasiv, also über kleine Schnitte im Körper, operieren.

"Damit angehende Mediziner am echten Patienten sicher sind, bieten wir ein freiwilliges Trainingszentrum an", sagt Dr. Mark Philipp, Leiter des Arbeitsbereichs Minimal-invasive Chirurgie.

"Hier können sie die Geräte, die ihnen später im OP begegnen, schon einmal in die Hand nehmen und ausprobieren."

Schmuckstück im Lernstudio ist der Pelvi-Trainer: ein halbrunder Hohlkörper, der einen Bauchraum simuliert und in dem über kleine Öffnungen Handgriffe geübt werden können. "Man lernt, Nähte anzufertigen, Netze zu platzieren oder feilt einfach an seiner Technik. Der Simulator ist schließlich nicht nur für Anfänger gedacht, sondern auch für die erfahreneren Kollegen."

Spannend wird es, wenn die Mediziner den Parcours bewältigen sollen. "Sie führen den Faden durch kleine Ösen im Bauchraum, unter dem Leberlappen hindurch, und wir stoppen die Zeit", so Philipp. "Nach mehreren Durchgängen wird deutlich: Je mehr man übt, desto schneller und sicherer wird man."

Von den kleinen sportlichen Übungen profitieren am Ende die Patienten.

Maxi Müller trainiert zum ersten Mal am Simulator. "Ich war schon öfter im OP dabei", sagt sie. "Aber als Student hat man kein Gefühl für das, was passiert. Es macht Spaß, sich selbst auszuprobieren." Der Fa-

> den flutscht durchs erste Loch. Sie jubelt. Und lockert Daumen und Mittelfinger für die nächste Herausforderung.

...für Spitzenversorgung

Eine Füllung fürs Phantomgebiss

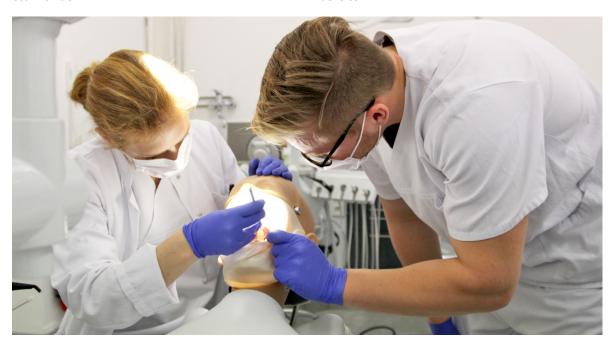
Den Mund schön weit auf und los geht's: Wer die Zähne von Patienten behandelt, muss perfekt ausgebildet sein. Um angehende Zahnärzte auf ihren späteren Berufsalltag vorzubereiten, gibt es an der Unimedizin Rostock den Phantomsaal: ein Simulationslabor, ausgestattet mit 20 Phantom-Einheiten, die Oberkörper, Kopf und Mundhöhle von echten Menschen nachahmen. Die Studenten üben in einem komplett neu ausgestatteten Labor.

Jeder Dummy ist an einem modernen Behandlungsplatz untergebracht, der mit den gleichen Geräten ausgestattet ist wie ein herkömmlicher Zahnarztstuhl. "So erlernen unsere Studenten eine sorgfältige Behandlungstechnik und können außerdem alle Maßnahmen üben, die sie später auch am Patienten vornehmen werden", sagt Prof. Dr. Peter Ottl. Er ist der Direktor der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde.

Besonderer Vorteil: Die Phantome verfügen über Kiefermodelle, Wangen- und Lippenweichteile aus Silikon sowie eine einstellbare Kieferöffnung. "Die Studenten trainieren die Behandlungsschritte unter den beengten Verhältnissen der Mundhöhle und somit eingeschränkter Sicht", so Ottl.

"Das ist nicht ganz einfach aber realistisch."

Über die Chance, am Modell zu lernen, bevor es an den Patienten geht, freut sich auch Student Nils Kropla: "Es macht Spaß, mich auszuprobieren und gibt mir mehr Sicherheit." Assistenzzahnärztin Fanny Österreich, die den Nachwuchs anleitet, findet die neuen Phantomköpfe toll: "Jetzt haben wir viel mehr Möglichkeiten, die Studenten auf die Patientenbehandlung vorzubereiten."



Kampf gegen Keime: Forscher verbessert Untersuchung

Der Mediziner Dr. Philipp Warnke vom Mikrobiologie-Institut hat mit seinem Team die Untersuchung von Patienten auf multiresistente Stäbchenbakterien optimiert. Diese Keime gelten als neue hygienische Bedrohung in deutschen Krankenhäusern und Rehakliniken.

"Während das bekannte Übel MRSA offenbar langsam auf dem Rückzug ist, treten die sogenannten MRGN-Bakterien jetzt häufiger auf", erklärt Warnke. Problematisch an den Keimen sei, dass ihre Quelle nicht, wie bei MRSA, in anderen Menschen liege, sondern vor allem in Nutztieren, die in der industriellen Tierhaltung zu viele Antibiotika erhalten haben.

"Wir nehmen die Keime vermutlich durch den Verzehr von verunreinigtem Fleisch auf."

Um die Bakterien frühzeitig zu bekämpfen und einzudämmen, müssten Patienten schon vor der Aufnahme ins Krankenhaus gezielt darauf untersucht werden. "Leider sieht man den Patienten die Besiedelung mit den Erregern nicht auf Anhieb an", so Warnke. "Wir müssen sie daher einem Screening unterziehen."

Dazu werde mit einem Tupfer ein Abstrich von einer Körperstelle entnommen, auf der die Bakterien mit großer Wahrscheinlichkeit vorkommen. Auch wenn diese Methode bereits etabliert ist, war bisher unklar, von welcher Körperstelle mit welchem Tupfer und welcher Abnahmetechnik das Material gewonnen werden sollte, um die sichersten Ergebnisse zu liefern.

"Man fischte bislang mehr oder weniger im Trüben", so Warnke.

Ihm ist es jetzt gelungen, die entsprechenden Körperstellen und Methoden zu identifizieren. Dabei fand er zudem heraus, dass man zwei der Bakterien nur selten und eines gar nicht an den Körperstellen findet, an denen sie die Fachwelt bisher vermutet hat.

Damit ist an der Rostocker Unimedizin die wissenschaftliche Basis gesichert, um MRGN-Patienten schnell zu erkennen und die notwendigen Hygienemaßnahmen in die Wege zu leiten.



Röntgenabteilung

Anmeldung telefonisch unter 0381 494 9159



▲ Harald Jeguschke, Kaufmännischer Vorstand, und Radiologe Prof. Dr. Karlheinz Hauenstein testen die Gewebeentnahme mit dem neuen Gerät anhand eines Stücks Putenbrust.

Mehr Treffsicherheit gegen Brustkrebs: Tomosynthese erhöht Quote für Früherkennung

Mit einem hochmodernen Gerät können an der Universitätsmedizin Rostock Brusttumore bei Frauen besser erkannt werden. Bei der herkömmlichen Mammografie werden Bilder der eingespannten Brust einer Patientin in zwei Ebenen wiedergegeben. Das neue Tomosynthese-Gerät erweitert diese optischen Möglichkeiten, indem es von der Brust Projektionen aus 15 Winkeln aufnimmt.

Das Gerät berechnet millimeterdünne Schichten, sodass die Brust in vielen Scheiben dargestellt werden kann. So ist eine wesentlich präzisere Diagnostik möglich.

"Wir suchen die Scheibe heraus, in der wir das Areal mit einem möglichen Tumor am besten erkennen, und können besser Biopsien vornehmen", sagt Prof. Dr. Karlheinz Hauenstein aus der Radiologie der Unimedizin Rostock. "Dafür gehen wir mit einer Kanüle gezielt auf die verdächtige Ebene und gewinnen eine Gewebeprobe." Die Quote für eine sichere Krebserkennung erhöht sich.

Nach dem Schweriner Helios-Klinikum ist die Unimedizin Rostock das zweite Krankenhaus in

Mecklenburg-Vorpommern, das diese treffsichere Diagnostik anbietet.

Das neue Gerät kommt zur Abklärung bei einem unklaren Befund auch beim permanent laufenden Mammografie-Screening zum Einsatz, das in der Doberaner Straße für alle Frauen zwischen 50 und 69 Jahren als regelmäßige Brustkrebs-Vorsorgeuntersuchung stattfindet.

Dass das Tomosynthese-Gerät eine echte Steigerung der Treffsicherheit für die Frauen mit sich bringt, legt eine noch laufende Studie in Skandinavien nahe. Die bisherigen Ergebnisse seien vielversprechend, sagt Hauenstein.

Auch für sogenannte Intervallkarzinome ist der Mediziner guter Hoffnung. "Eine Frau ist bei uns zur herkömmlichen Mammografie und wir sehen nichts Auffälliges. Dann kommt sie nach zwei Jahren wieder - und hat ein Karzinom."

Das neue Gerät helfe künftig dabei, schon kleinste Veränderungen zu entdecken und zu deuten, die bisher für die Mediziner nicht sichtbar waren.

Bewegend: Stammzellspender besucht gesundeten Empfänger

Es kommt nicht oft vor, dass ein Spender von Stammzellen mit dem Empfänger zusammentrifft. In Rostock ist dieser bewegende Moment eingetreten. Friedrich-Wilhelm Bluschke schloss seinen Lebensretter in die Arme. Der kommt aus Bayern, heißt Werner Romankiewicz, war vor dem Besuch seines Schützlings noch nie im Norden - und das Helfen liegt ihm im Blut: Er ist Rettungsassistent. "In meinem Job gebe ich die Patienten an der Tür zur Notaufnahme ab. Ich erfahre nie, wie es ihnen weiter ergeht. Hier sollte das anders sein", erzählt der junge Mann.

MDS (Myelodysplasie) - eine Blutreifungsstörung, die mit großer Wahrscheinlichkeit in Blutkrebs übergehen kann - im Sommer 2013 erhält Bluschke die Zufallsdiagnose bei einer kardiologischen Routineuntersuchung und landet zur weiteren Abklärung in der Rostocker Klinik für Hämatologie und Onkologie. "Viele Erkrankte brauchen sehr schnell einen Spender", sagt Onkologie-Chef Prof. Dr. Christian Junghanß.

Bluschke hat Glück. Ein Kandidat für die Stammzellspende ist schnell gefunden. In Bayern bekommt Romankiewicz den schicksalhaften Anruf der Stammzellbank. Er ist sofort bereit.

Die Gewebeeigenschaften stimmen, das Transplantat wird entnommen, geht nach Rostock. Am 14. Januar 2014 ist Bluschke der erste Stammzell-Transplantationspatient im Jahr. Ihm wird ein Zugang in ein großes Gefäß gelegt. Aus einem Infusionsbeutel gelangen die fremden Stammzellen in seinen Organismus; sie finden automatisch ihren Weg.

Bluschkes Körper bekommt ein ganz neues Immunsystem. Sogar die Blutgruppe des Spenders übernimmt er.

Die psychische Belastung für den Patienten sei enorm, so Junghanß, "Wenn er ein Organ bekommt, etwa eine Niere, hat er eine OP, danach eine Narbe und weiß, es ist passiert. Bei der Zellspende gibt es für ihn zunächst nichts zu sehen. Erst nach Wochen treten die Nebenwirkungen auf, die diesen Eingriff so speziell machen und das Verfahren an die Spezialzentren bindet. Der Patient muss Geduld haben und darauf vertrauen, dass alles gut gehen wird." Auch Bluschke macht die Ungewissheit zu schaffen. Heute witzelt er:

"Ich lag da, war auf Null gestellt und dachte: Bayrische Stammzellen - geht das gut?"

Lange muss er in einer Überdruckkabine ausharren und warten. An Tag 14 fühlt er etwas. "Wie frisch gesäter Rasen, der aufgeht."

Zwei Jahre lang dürfen Spender und Empfänger nur über Briefe in Kontakt treten. Nach Ablauf der Zeit forderte Spender Romankiewicz sofort Bluschkes Daten an – und es gab einen ersten Besuch. "Wir mochten uns gleich", sagt Bluschke und resümiert: "Ich hatte noch einmal in meinem Leben dreifach Glück: mit dem rechtzeitigen Erkennen der Krankheit, mit meinem Spender und mit der Klinik."



▲ Wiedersehen auf der Station: Onkologie-Chef Prof. Dr. Christian Junghanß (v.l.), Stammzell-Spender Werner Romankiewicz, Empfänger Friedrich Wilhelm Bluschke und Transplanteur Sebastian Freitag.

"Focus"-Klinikliste kürt Unimedizin Rostock zu bester Klinik in MV

kenhaus in MV gekürt worden und ließ damit sieben weitere gelistete Häuser hinnischen Bereichen: Alzheimer, Kardiologie, Multiple Sklerose (MS), Orthopädie, schnittlich hoher Empfehlungsrate und sehr hoher Patientenzufriedenheit. In die Bewertung gingen unter anderem Fallzahlen, Behandlungsergebnisse, Publikationen ein.

Millionen-Förderung: Versorgungsprojekt für Herzpatienten startet

Mit einer millionenstarken Förderung aus dem Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) unternimmt die Universitätsmedizin einen großen Schritt Richtung digitale Zukunft in MV. Mit der Philips-Tochter Philips Market DACH sowie den Krankenkassen AOK Nordost und TK setzt das Haus das Kooperationsprojekt "HerzEffekt MV" um.

Ziel der Zusammenarbeit ist eine vernetzte und damit effizientere Versorgung von Herzpatienten durch innovative Technologien.

Das Projekt soll Anfang 2017 starten. Der G-BA stellt für "HerzEffekt MV" rund 14 Millionen Euro zur Verfügung. Mit Mitteln aus dem Innovationsfonds werden neue Versorgungsformen und Forschungsvorhaben zur Versorgung gefördert.

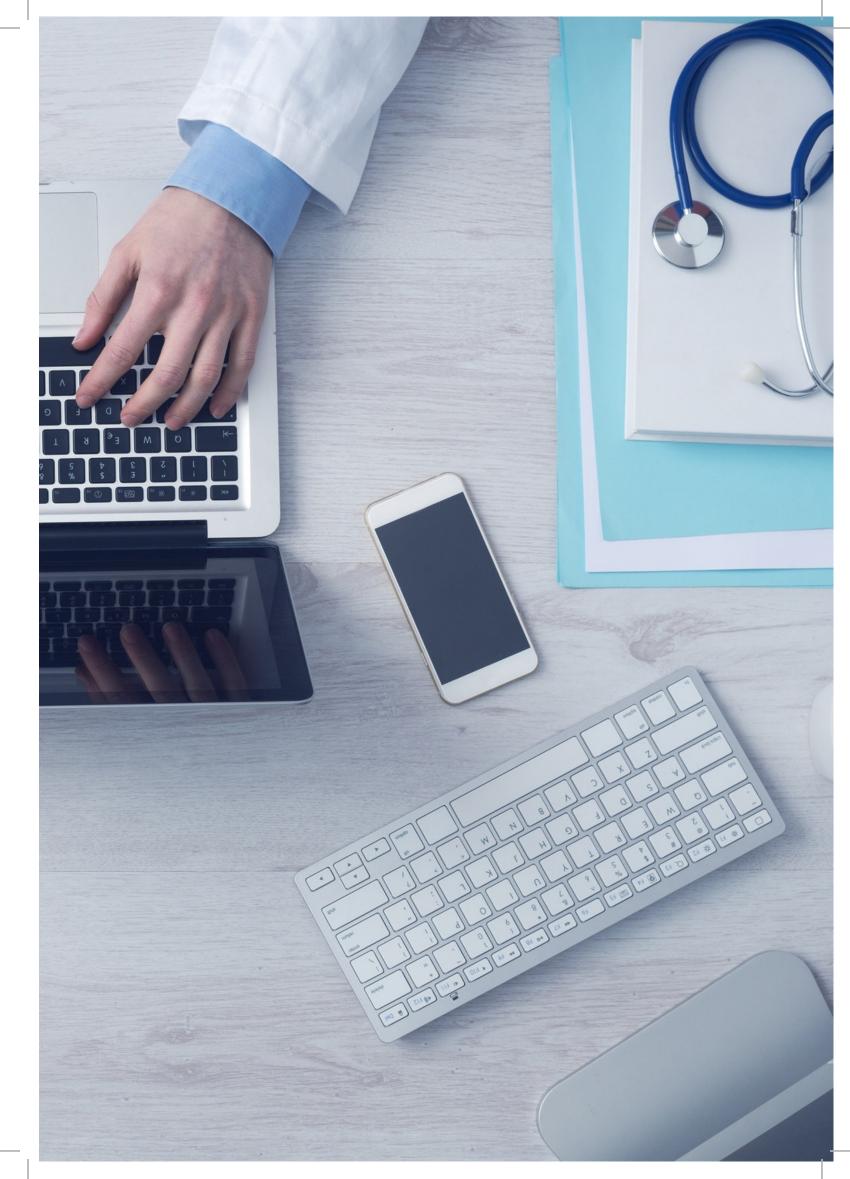
Das Projekt "HerzEffekt MV" vernetzt Patienten und Gesundheitsdienstleister in Mecklenburg-Vorpommern wie Kliniken, Ärzte, Sanitätshäuser und Apotheken. Die Unimedizin koordiniert die Vernetzung, Philips liefert die digitale Plattform sowie die als Medizinprodukte zertifizierte Hardware. "Die Gesundheitsmärkte stellen uns vor viele Herausforderungen - eine steigende Anzahl chronisch kranker Menschen, der demografische Wandel und eine drohende Unterversorgung auf dem Land sind nur einige Beispiele", sagt Prof. Dr. Christian Schmidt, Ärztlicher Vorstand der Unimedizin. "Wir möchten daher effizientere Lösungen in der Behandlung entwickeln und so eine bundesweite Blaupause für die ländliche Gesundheitsversorgung liefern."

Im Mittelpunkt des Projekts stehen Patienten mit chronischen Herzerkrankungen.

Bisher werden sie für ihre Behandlung an verschiedene Spezialisten verwiesen, bei denen sich Fragen und Untersuchungen zum Teil wiederholen. Mit "HerzEffekt MV" wird es für die Betroffenen einfacher. Auf freiwilliger Basis erhalten sie Blutdruck-Messgeräte, Aktivitätstracker oder Waagen, deren Werte per App an ein digitales Versorgungszentrum ("Carecenter") gesendet und von dort aus an die Beteiligten verteilt werden. So liegen beispielsweise dem Facharzt bereits bei der Erstvorstellung alle relevanten Informationen vor und er kann gezielt weiterbehandeln. Anhand der digital erfassten Befunde wird außerdem entschieden, ob alles in Ordnung oder eine weitere Behandlung notwendig ist. Das Ziel: Verschlechterungen so früh erkennen, dass Maßnahmen ergriffen und eine Noteinweisung vermieden werden kann.

Philips Market DACH wird unter anderem für die Entwicklung der Plattform und der Apps zuständig sein, durch die die Gesundheitsdienstleister miteinander vernetzt sind. "Die Patienten haben Zugang zu diesem Netz und wissen immer ganz genau, wie es um ihre Gesundheit steht", sagt der Vorsitzende der Philipstochter, Peter Vullinghs. Dabei bestimmten die Patienten selbst, wer Zugriff zu ihren Daten erhalte.

"Ein großer Vorteil am Projekt: Es lässt sich auf weitere Krankheitsbilder und Bundesländer übertragen."



Impressum

Herausgeber:

Universitätsmedizin Rostock Professor Dr. Christian Schmidt, Vorstandsvorsitzender Ernst-Heydemann-Straße 8, 18057 Rostock www.med.uni-rostock.de

Redaktion:

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit / Marketing E-Mail: presse@med.uni-rostock.de

Fotos

Universitätsmedizin Rostock

Druck:

Druckerei Weidner GmbH

Alle Rechte an Texten und Abbildungen bleiben vorbehalten. Kopien und Nachdrucke (auch Auszüge) sind - außer zur reinen privaten Verwendung - nur nach ausdrücklicher schriftlicher Erlaubnis durch den Herausgeber gestattet.

